



Schäfer, Iris: *Von der Hysterie zur Magersucht. Adoleszenz und Krankheit in Romanen und Erzählungen der Jahrhundert- und der Jahrtausendwende*. Frankfurt a. M.: Lang, 2016 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 101). 271 S.

Erwachsen werden ist eine Krankheit, Erwachsen sein die Heilung, und jugendlicher Ungehorsam gegenüber der Einheitsgesellschaft ist ihr Symptom – so ließe sich vielleicht die Kernannahme von Iris Schäfers aus ihrer Frankfurter Doktorarbeit hervorgegangenen Monographie *Von der Hysterie zur Magersucht* bzw. der von ihr in dieser untersuchten Werke umschreiben.

Ausgehend von der Beobachtung, dass Werke der zeitgenössischen Jugendliteratur auffallend häufig physische und psychische Krankheiten literarisch verarbeiten, erkundet Schäfer, »in welchem Maße die in der aktuellen Jugendliteratur verhandelten Krankheiten mit der Adoleszenz der Protagonisten verwoben sind und ob sie eventuell eine Wiederholung einschlägiger literarischer Phänomene der Jahrhundertwende darstellen« (9). Es geht also darum, ob und auf welche Weise sich in diesen Erzählungen Krankheits- und Adoleszenzmotive verweben. Die Antwort ist letztlich eine literarhistorische: Hysterie als literarisches weibliches

Krankheitsmotiv des *fin de siècle* par excellence wird in der aktuellen Jugendliteratur durch Magersucht ersetzt, dabei aber um das Motiv der »männliche[n] Adoleszenz bzw. Hysterie« (16) ergänzt. Zum Fokus auf »zeittypische [...] psychische [...] Krankheit« (17), die »auch auf pathologisch anmutende gesellschaftliche Strukturen« (10) verweist, gesellt sich somit ein gendertheoretisch geschärfter Blick auf das pathologische Potenzial der Adoleszenz. Diese wird in Abgrenzung zur Pubertät als Veränderung der Psyche zwecks Festigung der individuellen Persönlichkeit verstanden, was die Gefahr des Scheiterns und somit des Krankwerdens beinhaltet (vgl. 13).

In den ersten drei Kapiteln erkundet Schäfer in einer Mischung aus literatur- und kulturtheoretischer Vorgehensweise die Trias »Literatur und Adoleszenz«, »Literatur und Krankheit« sowie »Literatur und Psychoanalyse«, während sich die restlichen drei Kapitel der Analyse ausgewählter Werke widmen. Insbesondere das Psychoanalyse-Kapitel fokussiert Grenzgänger zwischen medizinischem und literarischem Diskurs, etwa wenn Schäfer die Fallstudien von Sigmund Freud und Josef Breuer – z. B. zu ›Anna O.« und ›Dora.« – als zeitgenössische und spätere literarische Werke inspirierende quasi-literarische Texte in den Fokus nimmt.

Das vierte Kapitel untersucht sechs Erzählungen über Adoleszenz und Hysterie in der deutschsprachigen Literatur um 1900, wobei interessanter- und gelungenerweise gendertheoretische Überlegungen die Textauswahl bestimmen. Der Schwerpunkt liegt auf weiblichen Protagonistinnen, die der Hysterie anheimfallen, so in Gabriele Reuters *Aus guter Familie* (1906) sowie in Lou Andreas-Salomés *Das Paradies* (1899) von weiblichen Autorinnen, in Theodor Fontanes *Effi Briest* (1896) und *Cécile* (1887) aus männlicher Feder beschrieben. Schäfer will auf diese Weise in ihrer Inhaltsanalyse einen genderspezifischen literarischen Umgang mit weiblicher Hysterie herausarbeiten. Abgerundet wird das Kapitel mit einer Detailstudie literarisierter männlicher Hysterie um die Jahrhundertwende, deren Gewährsmänner Arthur Schnitzlers *Lieutenant Gustl* (1901) und Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906) sind. Die untersuchten Erzählungen erweisen sich als

Kinder ihrer Zeit: So kreisen die Erzählungen Salomé und Reuters um junge unverheiratete bzw. schnell vor Ehevollzug wieder geschiedene Frauen, die ob ihres Zustands als ›alte‹ Jungfern pathologische Züge entwickeln, die sich offenbar nur durch die schicksalsergebene Hingabe an die bürgerlichen Lebensbedingungen kurieren lassen. Hier zeigt sich, was Schäfer später als grundsätzliche Tendenz herausstellt: Insbesondere die weiblichen Figuren kämpfen mit (und scheitern an) dem Konflikt zwischen den Erwartungen des Elternhauses und der Gesellschaft und den eigenen Wünschen und Fantasien.

Die Analysen verbleiben explizit auf der Inhaltsebene, während die Discours-Ebene der Erzählungen weitgehend ignoriert wird, und schreiten nach dem Gliederungsmuster Symptome – Genese – Therapie – Schlussfolgerung voran: Schäfer liest die Werke wie Krankheitsberichte ihrer fiktionalen weiblichen Protagonistinnen und skizziert, mit Blick auf literarische Traditionen sowie kulturell-gesellschaftliche Umstände der Entstehungszeit, den an diesen feststellbaren Krankheits- und Heilungsverlauf. Das ist gewollt; Schäfer betreibt eine »Art der experimentellen Lektüre (mit kulturwissenschaftlichem bzw. diskursanalytischem Erkenntnisinteresse), die sich dadurch auszeichnet, dass die berücksichtigten Texte als literarische Krankengeschichten gelesen werden, um die Konstanz der Motive zu veranschaulichen.« (10) Diese Vorgehensweise hat sicherlich den Vorteil, eine Art literarischer Gesellschaftspathologie herausarbeiten zu können, als genuin literarisch werden die von Schäfer untersuchten Werke damit leider nicht mehr gewürdigt.

Letztendlich handeln die untersuchten Jahrhundertwende-Romane »von Jugendlichen, die überwiegend an ihrem Integrationsprozess in die hier beschriebene Gesellschaft kranken« (164). In diesen überwiegend als sensibel und fantasiebegabt charakterisierten Figuren äußert sich in pathologischer Form der Konflikt zwischen Natur und Kultur; nach außen hin oft tadellos im Verhalten, sind die Figuren tatsächlich innerlich zerrissen, und Krankheit äußert sich vor allem bei weiblichen Figuren als Resultat von nicht gesellschaftskonformem Verhalten (165).

Vier Erzählungen der 2000er Jahre über Magersucht und Adoleszenz stehen im Fokus des fünften Kapitels: weibliche Magersucht in Marjaleena Lembkes *Der Schatten des Schmetterlings* (1998) und Birgit Schliepers *Herzenssucht* (2008) sowie – da Schäfer keine vergleichbaren magersüchtigen männlichen Protagonisten gefunden hat – Aktualisierungen des Hysterie-Diskurses in den Erzählungen *Spinner* (2009) von Benedict Wells und *Abspringen* (2008) von Tobias Elsässer. Magersucht wird hier als Hysterie und Adoleszenzausdruck der heutigen Zeit behandelt – eine verlockende These angesichts der weiterhin anhaltenden globalen Dominanz von Castingshows und Schlankheitskult in den sozialen Medien. Im Vergleich zu den älteren Erzählungen bemängelt Schäfer jedoch, »dass innerhalb von neueren jugendliterarischen Texten das metaphorische Potential ambivalenter Krankheitsbilder, wie jenem der Magersucht keineswegs ausgeschöpft wird, sodass sich diese Darstellungen qualitativ von den Hysteriedarstellungen der Zeit um 1900 unterscheiden« (228).

Während es Schäfers »experimenteller Lektüre« letztendlich gelingt, die von ihr untersuchten literarischen Pathologien gesellschaftstheoretisch einzubetten, erscheint die Anbindung von Pathologie- an Normendiskurse insgesamt zu unkritisch bzw. unreflektiert. Das literarische Krankheits- als Abweichungsnarrativ wird schließlich als ein durch und durch bürgerliches Gedankengefüge erkennbar, das in seiner Pauschalität hinterfragt werden sollte. Zwar kann Schäfer auf Entwicklungspsychologen wie Mario Erdheim als Gewährsleute verweisen, dennoch hinterfragt sie die literarische Pathologisierung von Adoleszenz nicht wirklich, nimmt vielmehr dankend die Einladung an, die »Phase der Adoleszenz selbst als eine Krankheitsphase [und nicht lediglich als Krise, PS] zu charakterisieren« (14), in der mit Erdheim gesprochen die »Infragestellung der etablierten Werte und Lebensformen [als] Krankheit der Jugend« (10) charakterisiert wird. Damit akzeptiert Schäfer in ihrer verdienstvollen und einsichtsreichen Studie implizit die Moral der von ihr untersuchten Geschichten, in denen Anpassung an die Gesellschaftsnorm als einzig gangbare Heilungsmethode erscheint.

PHILIPP SCHMERHEIM